

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 16

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als ich mich wieder beschwere, sagt der Kellner empfindlich:

„Aber, mein Herr, Sie sehen doch, daß es rostfreie Messer sind, und könnten wissen, daß man sich mit solchen nicht rasieren kann.“

So würgte ich mein Abendessen hinunter, so gut es gehen mochte, und legte mich mißmutig zu Bette.

Ans Schlafen war einstweilen nicht zu denken. Es war, als ob ich im Brennpunkt einer Eclipse läge, in dem man wohl oder übel alle Geräusche des ganzen Hotels hören mußte. Im Zimmer zur Linken logierte das in der Reiseliteratur satifam bekannte junge Hochzeitspärrchen, arglose Leute; ich will nichts weiter von ihnen sagen. Zur Rechten war ein älteres Ehepaar. Ich hätte nicht gedacht, daß man sich nach vierzigjährigem Zusammenleben jeden Abend noch so viel zu sagen hätte. Aber mir hustete ein Lungenkranker, der dem Wirt seinen Zustand wahrscheinlich verschwiegen und sich hier eingemietet hatte in der Hoffnung, in diesem gesegneten Klima Heilung zu finden. Aus irgendwelchen unbekanntem Fernen ertönte das Schnarchen eines Mannes, der sich einer sonst zweifellos robusten Gesundheit erfreute. Und als ich mich nach und nach an meine geographische Lage etwas gewöhnt hatte, polterte mit schwergelagerten Schuhen noch irgendein Nachzügler daher, der sich noch lange auf seinem Zimmer zu schaffen machte und, wie ich glaube, mit seinen Schuhen ins Bett gegangen ist.

Endlich, endlich kam ein süßes Vergessen über mich. Aber es war kein erquickender Schlaf. Der verruchte Braten lag mir immer noch auf dem Magen. Es war, als ob das ganze Gotthardmassiv auf mir lastete. Alle Eingeweidewürmer der Erde krochen aus ihren Höhlen hervor und erfüllten mich mit Angst und Entsetzen. Endlich mit einem furchtbaren Schrei wachte ich auf.

Nun war die Reihe sich aufzuregen an meinen liebwerten Zimmernachbarn. Mit einem Fluch sprang der alte Herr zur Rechten aus dem Bett. Auch im Zimmer des Hochzeitspärrchens zur Linken wurde das Licht angedreht. Der Lungenkranker über mir bekam einen schrecklichen Hustenanfall. Die Etageglocke klingelte. Schlurfende Schritte gingen im Korridor. Vor meiner Zimmertür blieben sie stehen. Man lauschte lange, redete halblaut ein paar Worte und ging endlich weiter.

Ich mußte lachen über dieses Intermezzo. Alle Beklemmung war darüber verschwunden, und bald schlief ich von neuem ein. Diesmal war es ein gesunder erquickender Schlaf, der bis in den lichten Morgen hinein dauerte.

Nach dem Frühstück begegnete mir der Hoteldirektor.

„Gut geschlafen, Herr Doktor?“ fragte er jovial. Doch merkte ich gut, wie er mich mit listigen Blicken belauerte.

„Danke, ausgezeichnet, Herr Direktor,“ sagte ich und zündete meine Morgenzigarre an.

„Freut mich“, antwortete er. „Doch was ich sagen wollte: Es ist jetzt auf der andern Seite des Hotels ein Zimmer frei geworden. Für den Fall, daß Ihnen Ihre Schlafstube doch etwas zu laut sein sollte.“

„Danke sehr für die Aufmerksamkeit. Leider kann ich Ihr freundliches Anerbieten nicht annehmen. Heute Mittag nach Tisch fahre ich mit dem Schnellzuge nach Hause. Ich hoffe, Sie verzeihen die verspätete Abmeldung. Aber Sie verstehen: Unvermutete Umstände —.“

„Schade, Herr Doktor, sehr schade —. Ich glaube, daß das Wetter jetzt doch besser wird.“

Als ich gegen Abend Airolo zufuhr, flockte es noch so gelassen wie vor fünf Tagen, als ich von der anderen Seite her kam. Nach Göschenen begrüßten mich die ersten Streifen blauen Himmels, die ich seit meiner Abreise gesehen. Am Steinerberg war das Kirschenblut aufgegangen, so daß die Bäume wie eine Schar Festjungfern dastanden, die mich zu meiner glorreichen Heimkehr beglückwünschten.

Und festlich war mir auch tatsächlich zumut, ob schon ich wußte, daß meine Frau wegen meiner fluchtartigen Heimkehr mich auslachen würde. Ich malte mir das Vergnügen aus, in den noch übrigen Ferientagen auf meiner Stube zu sitzen und mich in dieses oder jenes Buch zu vertiefen, das noch ungelesen auf meinem Regale stand, oder bei gutem Wetter in die heimliche Umgebung hinauszuziehen, die sich wahrlich auch sehen lassen darf.

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schießt er in die weite Welt.“ Ja, ja! Manchmal aber geht es einem wie dem vielgereisten Odysseus, daß man erst dann ganz glücklich ist, wenn man den Rauch über dem Kamin seiner Hütte wieder aufsteigen sieht.